

Promluva nového otce arcibiskupa Dominika

Ansprache des neuen Erzbischofs Dominik Duka anlässlich seiner Amtseinführung am 10. April 2010 im Prager Veitsdom

(Deutsche Übersetzung von Msgr. Anton Otte, Ebermannstadt im April 2010)

Am Anfang unseres Gottesdienstes haben wir aus dem Buch der Bücher gelesen. Die Bibel ist die geistige Quelle unserer Zivilisation und Kultur. Mit ihr ist auch unser Eintritt in die Buchkultur der Völker Europas verbunden und mit ihr beginnt unsere schriftlich festgehaltene Geschichte.

Den heiligen Glaubensboten Cyrill und Method verdanken wir nicht nur die Übersetzung der Bibel, sondern auch das slawische Alphabet und den Platz unseres Landes in Europa. Die Worte des Apostel Paulus, gerichtet an die Epheser (Eph. 4,1-7,11-15) in Kleinasien sind auch an uns hier und heute gerichtet. Auch nach zwei Jahrtausenden haben sie an Aktualität nichts verloren. Sie sind ein Aufruf zum Ökumenismus und ich bin froh, dass Vertreter der anderen christlichen Kirchen hier an diesem Tag bei uns sind. Ich begrüße ebenfalls die anwesenden Vertreter der Föderation Jüdischer Gemeinden, ist doch das Christentum undenkbar ohne das Volk Israel und seiner Heiligen Bücher, auf deren Fundament die neutestamentliche Botschaft steht. Unsere Kultur, Zivilisation und auch die politische Geschichte wurden in gemeinsamer Anstrengung von Tschechen, unseren Landsleuten deutscher Sprache und Juden gestaltet. Unsere gemeinsame ruhmreiche Vergangenheit und der auch heute noch besondere Zauber der Stadt Prag gründen auf ihren Anstrengungen, nicht auf ihrem Zwist.

Die abschließenden Worte aus dem Markusevangelium sind die gute Nachricht von Jesu Auferstehung. (Mk. 16,9-15) Wir feiern die Oktav von Ostern. Ostern ist sowohl für Israel als auch für Christen eine Feier des Lebens und der Freiheit. Die Ostertage sind unsere größten und freudigsten Feiertage. Jesus lebt. ER ist der HERR. ER, in dem GOTT nach Exodus (EX 3,14) der „Ich bin da“ ist, ist einer von uns geworden. ER lebte unser Leben mit uns, für uns und hat sein Leben für uns hingegeben. Ostern ist die Feier dessen, der sein Leben für seine Freunde hingegeben hat. Von daher definiert der Apostel Johannes GOTT mit den Worten „GOTT ist Liebe.“ (1. Joh. 4,8) Das Evangelium verkünden bedeutet Leben und Hoffnung für das Leben verkünden. Die Ersten, denen Jesus erschien, waren Frauen und als erster Maria Magdalena. Es ist der Unglaube, der uns wie bei den Jüngern hilft, im religiösen Leben die Notwendigkeit einer rationalen Argumentation nicht zu vergessen. Der Glaube ist keine Frucht der Fantasie, einer Leidenschaft oder eines ideologischen Imperativs, er ist eine freie, vernünftige Reflexion des reifen Menschen. Das Evangelium ist für alle bestimmt. Hier tut sich eine Perspektive der wahren Demokratie auf, die sich auf Rationalität und nicht nur auf Verlockungen durch gefällige Angebote stützt.

Ich trete ein in die Kathedrale oder, wie die alten Chroniken sagen, in die Prager Kirche, in das Heiligtum, in dem die Zeugen des Evangeliums St. Veit, St. Wenzel, St. Adalbert, der heilige Johannes von Nepomuk und weitere Heilige ruhen. Ich trete ein in die Ruhestätte der böhmischen Fürsten und Könige. Ich trete ein in die Schatzkammer unseres Landes, in der die Kronjuwelen aufbewahrt werden. Karl IV, der Vater unseres Vaterlandes hat bestimmt, dass sie dem heiligen Wenzel gehören, dem ewigen Erben der böhmischen Länder, und sie wurden durch ihn den Herrschern verliehen, die ihre Herrschaft als Dienst an Volk und Vaterland ausüben sollten.

Diese Kathedrale wurde zum Symbol der tschechischen Staatlichkeit. Sie ist aber auch die Vertikale der Prager Burg und der Länder der böhmischen Krone. Über der Kathedrale wehte nie eine fremde Fahne, weder das Hakenkreuz, noch die Fahne mit Hammer und Sichel. Auch in der besetzten Burg blieb sie eine Insel Gottes und auch unserer Freiheit. Wir Älteren durften oder konnten dies erleben, mit Vater Kardinal Tomašek und seinem Vorgänger Kardinal Josef Beran. Diese Männer zeigen, dass Kirche nicht nur eine ausgegliederte religiöse Institution oder eine Trägerin moralischer Grundsätze ist. Sie ist ein Teil im Organismus unseres Volkes und Trägerin der Hoffnung und des Mutes zur Zukunft und einer nicht auf sich

bezogenen Liebe. Das ist es, was das Volk schützt und in schweren Zeiten zusammenschweißt.

Die Kathedrale ist die Schule unserer Geschichte, Religion und Politik. Der Kanoniker von St. Veit, Tomas Peschina aus Tschechorod verkündete am Beginn des 19. Jahrhunderts, dass die Vollendung der Kathedrale eine Auferstehung unseres Volkes und die Erneuerung der Souveränität bringen werde. Unsere nationale Erneuerung war nicht nur ein staatsrechtlicher Kampf, sondern vor allem ein geistiges Aufbäumen und darum war sie auch erfolgreich. Dank einer gesamtstaatlichen Sammlung und großzügiger Spenden konnten Künstler im 19. und 20. Jahrhundert das Werk vollenden. Die Kathedrale wurde erbaut und erneuert als ein Ort der Begegnung des tschechischen Volkes mit „Dem, der ist“, der unserem Leben Sinn gibt sowie auch Kraft und Mut nicht zu resignieren und vor Hindernissen nicht zu fliehen. Sie ist ein Tempel dessen, der in Jesus Christus seine Liebe zu uns geoffenbart hat.

Bisher wurde die Geschichte, auch die Geschichte dieser Kathedrale geschrieben als eine Geschichte des Kampfes und der Kriege im Kontext einer ideologischen Geschichtsdeutung. Unsere Aufgabe heute ist es, auch in unserem Lande anstelle der Geschichte von Siegern und Besiegten die Geschichte der Schöpfer und Baumeister in den Vordergrund zu stellen. Das Kreuz, mein und unser Zeichen, ist ein Symbol und ein Bindeglied zur neuen Zivilisation der Liebe. Eine Begegnung der Vertikalen Gott mit der Horizontalen Mensch.

Ich soll Platz nehmen auf dem Stuhl des heiligen Adalbert, der Kathedra des heiligen Adalbert; des Bischof Schebirsch, des Johannes des IV. aus Draschitz, des Erzbischofs Ernst von Pardubiz, des Kardinals Ernst Adalbert Harrach, des Kardinals Beran, des Kardinals Tomašek. Ich bin mir bewusst, wie diese Männer bis in ihr Mark das Gebot des Evangeliums, das jeder versteht, durchlebt haben. Es ist die goldene Regel Jesu, „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ (Mt. 7, 12) Diese Regel führte den Bischof Adalbert zur Ablehnung der Sklaverei und zum Kampf für eine monogame Ehe. Johannes von Jenschtein kämpfte für das Recht der Witwen auf Erbschaft, Kardinal Harrach stemmte sich gegen die harte Gewaltanwendung bei der Rekatholisierung, Erzbischof Beran sprach sein „Nein“ zur angetretenen Diktatur nach dem Putsch im Februar 1948, Kardinal Tomašek rief hier von diesem Altar am 25.11.1989 sein: „Die Kirche steht an der Seite des Volkes.“

Im Königreich Jesu Christi ist kein Platz für Unterdrückung und Erniedrigung des Menschen. Wenn wir „Gott“ rufen, ertönt „Mensch“ zurück. Das ist die Devise Johannes Pauls des II., der dreimal diese Kathedrale besucht hat, um das Gebot zu erfüllen, das Evangelium der ganzen Schöpfung zu verkünden. (Mk. 16,15) In Anbetracht dieses geschichtlichen Vermächtnisses fühle ich mich schwach. Noch mehr empfinde ich meine menschliche Schwäche in Anbetracht des Bildes vom guten Hirten und höre den Vorwurf an die schlechten Hirten: Ez. 34,3b-5. Umsonst wäre mein Mühen in Bezug auf mein gesamtgesellschaftliches Interesse, wenn ich nicht Sorge tragen würde, für wen auch immer von meinen Brüdern und Schwestern. Ich will mich ihnen zuwenden, denn von ihnen bekomme ich auch Kraft. Die Priester sind die ausgestreckte Hand ihres Bischofs. Und diese Hand ist ausgestreckt zu den Wohnungen der Gläubigen. Zwischen ihnen und den Pfarreien und zwischen den Pfarreien und dem Bistum muss immer eine lebendige Verbindung sein, denn wir sind ein Leib. Ich wende mich daher an euch und bitte um Hilfe. Nur zusammen mit euch kann ich diesen Anforderungen gerecht werden.

Ich wende mich an euch, Brüder Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensmänner und Ordensfrauen, Brüder und Schwestern aus meiner Kirche. Ich wende mich an euch, Brüder und Schwestern der christlichen Kirchen in unserem Land, an euch, Brüder und Schwestern aus dem Volk Jesu Christi und seiner Mutter, der Jungfrau Maria, an euch, an alle Mitbürger, die ihr die Wahrheit des Lebens sucht und um ein Leben bemüht seid, nach dem Gewissen in Verantwortung und Toleranz zu den anderen, in dem Geist, den der Heilige Vater Benedikt der XVI. bei seinem jüngsten Besuch in unserer Heimat eingefordert hat.

Ich hoffe und vertraue auf eine aufrichtige und schöpferische Zusammenarbeit der universitären theologischen Arbeitsstätten und Redaktionen unserer Zeitschriften mit der Welt der Kultur und Wissenschaft, ebenso auf die Zusammenarbeit unserer Bildungs- und caritativen Institutionen mit den anderen. Ich werde die Zusammenarbeit fortsetzen mit der Selbstverwaltung und den staatlichen Institutionen im Geiste eines wahrhaftigen Interesses an einem

fortwährenden Aufblühen unseres Volkes und unserer Gesellschaft, in der die Familie das Fundament der bürgerlichen und religiösen Gemeinschaften ist, wo Erziehung und Bildung eine ethische Dimension und religiösen Aspekt hat. Dazu verpflichten mich der christliche Glaube, das Vermächtnis dieser Kathedrale und auch das Leben und Opfer meiner Vorgänger auf dem Stuhl des heiligen Adalbert.

Ich danke meinem Vorgänger, Kardinal Miloslav Vlk, der zusammen mit euch Priestern und Gläubigen in dem St. Adalbert Weinberg gearbeitet hat und die Kirche zwanzig Jahre lang in der neu gewonnenen Freiheit geführt hat. Er hat ihr einen Platz im europäischen Kontext sicher gestellt, die notwendigen Institutionen erneuert, die Hilfe für Christen in der Dritten Welt nicht vergessen und der Pastoral durch den Aufbau von Kommunikationszentren neue Möglichkeiten für das einundzwanzigste Jahrhundert eröffnet. Das sind gute Fundamente, auf denen ich mit euch weiter bauen kann. Als ein liebes Geschenk zum Anfang und als eine besondere Herausforderung erachte ich, dass ich im kommenden Jahr mit euch das Jubiläum zum 800. Geburtstag der Prschemislinin, der heiligen Agnes aus Böhmen feiern und das Jubiläum von Cyrill und Method im Jahr 2013 vorbereiten darf.

Mögen uns auf diesem Weg die Jungfrau Maria, die Mutter Jesu, deren Bild sich im Palladium der böhmischen Länder befindet, unsere Landespatrone, die Zeugen des Glaubens und die Verteidiger der Menschenrechte und Freiheit helfen.